

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 93 (1975)
Heft: 41: 6. Fachausstellung für Schwimmbäder, Sauna und Sportanlagen

Artikel: Bellinzona: das Schwimmbad unter der Strasse: Architekten: Aurelio Galfetti, Flora Ruchat, Ivo Trümpy und Mitarbeiter, Bedano TI
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-72840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

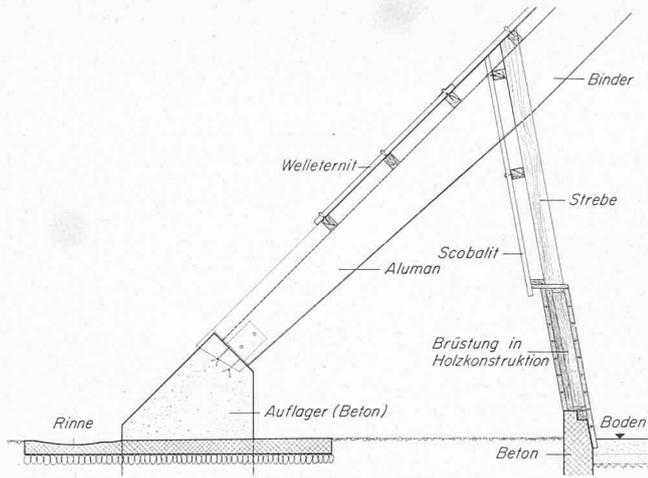
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

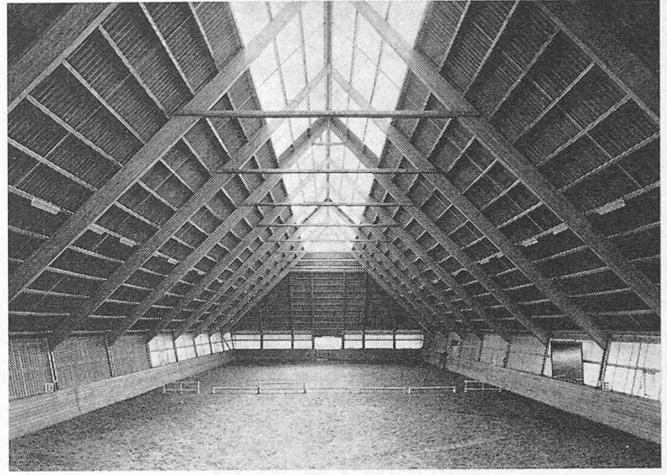
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Querschnitt durch die Reithalle 1:80 mit Binder-Auflager und Ausbildung der Aussenwand



Die in Holz erstellte Reitbahn ist von oben (durch die Firstpartie) und teils seitlich belichtet

Bellinzona: Das Schwimmbad unter der Strasse

Architekten: Aurelio Galfetti, Flora Ruchat, Ivo Trümpy und Mitarbeiter, Bedano TI

DK 725.74

Im Mai 1967 hatte die Stadtbehörde von Bellinzona einen kantonalen Projektwettbewerb für das Bagno pubblico comunale ausgeschrieben. Aus diesem ging der Entwurf der Architekten Galfetti, Ruchat und Trümpy mit dem 1. Preis samt Empfehlung zur Ausführung hervor. Im Laufe des Jahres 1970 wurde die Badeanlage vollendet. Sie besteht durch eine originelle und auf Grund der Gegebenheiten sowie der Anforderungen sinnvolle Konzeption. Das «Schwimmbad unter der Strasse» (Passerelle) von Bellinzona wurde in der Zeitschrift «WERK» Nr. 2/1971 publiziert. Mit freundlich erteilter Erlaubnis entnehmen wir dem redaktionellen Text von *Diego Peverelli*, Zürich, die nachfolgenden Abschnitte:

Die Gegebenheiten

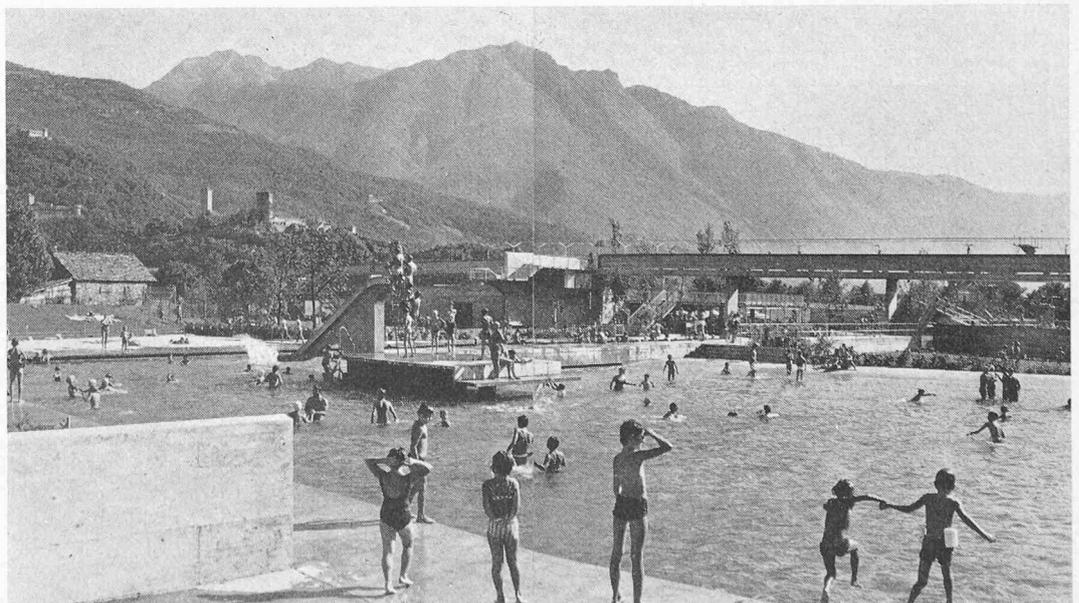
«Das Schwimmbad in Bellinzona zeugt für die bewusste Haltung der Architekten, den ihnen erteilten Bauauftrag

nicht nur als Aufgabe zu betrachten, die sich ausschliesslich auf die spezifische Funktion beschränkt. Richtigerweise wurde die Notwendigkeit erkannt, den Rahmen der planerischen Intervention auf die Beziehungen zu den vorhandenen primären Elementen zu erweitern.

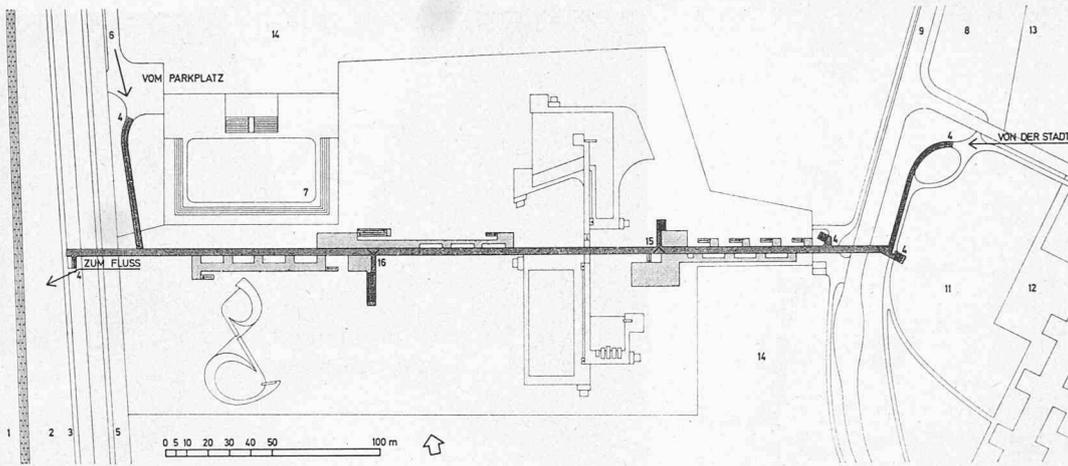
Für Bellinzona lagen solche auf der einen Seite im *urbanen Element* der eigentlichen Stadt mit ihrem mittelalterlichen Kern und ihren sich radial daraus entwickelnden neuen Quartieren und auf der anderen Seite im Fluss Ticino als *Naturelement*. Dazwischen die weite, sich von Norden nach Süden erstreckende, zum grossen Teil noch nicht genutzte Ebene, auf der die Parzelle für das Schwimmbad ausgemessen wurde.»

Das Projekt und seine Verwirklichung

«Dem von den Architekten *Galfetti, Ruchat, Trümpy* realisierten Schwimmbad in Bellinzona liegt das erstprä-



Becken für Nichtschwimmer (Lernschwimmbekken) mit Rutschbahn. Jenseits der Passerelle das Schwimmbecken (Olympia-Becken)



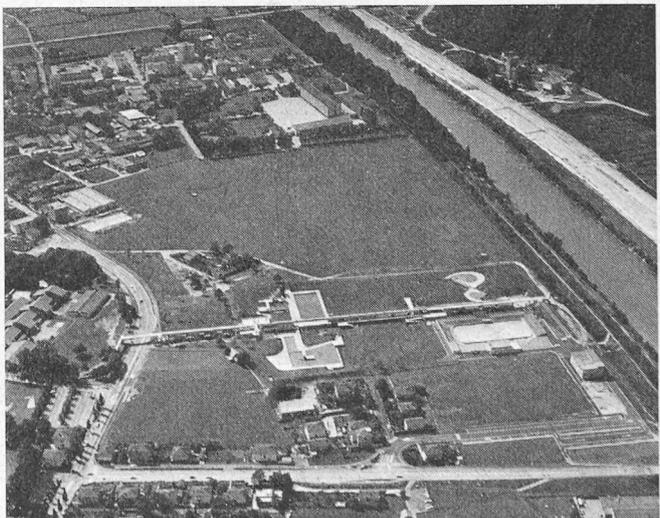
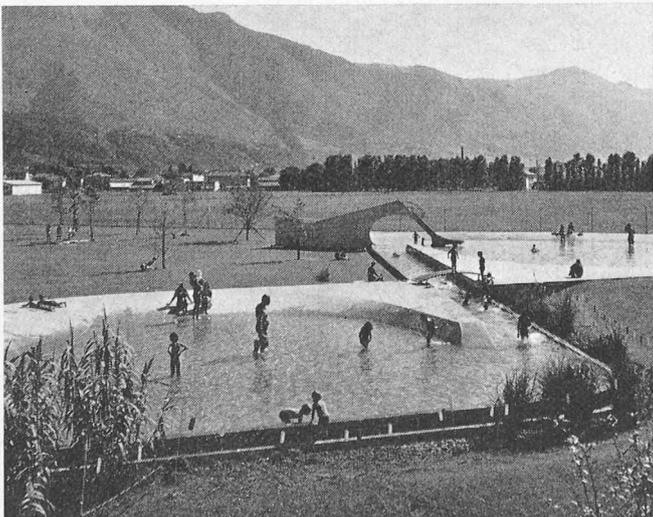
Situation (Strassengeschoss) von Schwimmbad und Kunsteisbahn Bellinzona (aus «WERK» Nr. 2/1971) Legende: 1 Markierung des linken Ticino-Ufers, 2/3 Uferpartie mit Spazierweg, 4 Zugang Passerelle (daneben Dienstgänge), 5 projektierte Autobahn (vgl. Flugaufnahme!), 6 Zugang vom Parkplatz, 7 Kunsteisbahn, 8 Parkplatz, 9 Umfahrungsstrasse, 11 öffentliche Parkanlage, 12 Kantonsschule, 13 Sportplätze, 14 Erweiterungsmöglichkeit, 15 Eingang für Schüler, 16 Haupteingang

mierte Projekt des 1967 von der Stadt Bellinzona veranstalteten Ideenwettbewerbes zugrunde. Dem spezifischen Charakter des Wettbewerbs entsprechend, hatte das Preisgericht die eingereichten Projekte nicht nur von der funktionellen und wirtschaftlichen Seite her beurteilt; so wurde dem hier vorgestellten Projekt auf Grund seiner städtebaulichen Konzeption der Vorrang gegeben. Wahrscheinlich wäre dieses Projekt aber noch längere Zeit nur eine Idee geblieben, wenn nicht in der Zwischenzeit das bestehende Schwimmbad der N 2 hätte weichen müssen. Diese veränderte Situation bewirkte, dass das für eine spätere Zeit vorgesehene neue Schwimmbad sofort zur Ausführung gelangen konnte. Die Einfügung einer baulichen Einrichtung, wie sie ein Schwimmbad darstellt, dessen Benützung zeitlich begrenzt ist, hätte den Kontakt zwischen Stadt und Fluss beeinträchtigt. Die Flussebene und der Fluss selber bedeuten für die Bewohner Bellinzonas eines der schönsten und natürlichsten Erholungsgebiete, das nach Möglichkeit erhalten bleiben sollte...

Um den Anforderungen gerecht zu werden, entwarfen die Architekten eine primäre Struktur, der die Organisation des eigentlichen Schwimmbades untergeordnet wurde: einen geradlinigen, das ganze Gelände überspannenden Fussgängerviadukt. Die Struktur fügt sich in ihrer definierten Funktion als Wiederverbindungselement zwischen Stadt, Fluss und umliegende Landschaft ein. Sie ermöglicht eine neue Art der Wahrnehmung des urbanen und architektonischen Raumes. Der Gedanke der «Promenade architecturale» wird hier in Erinnerung gerufen, und die Idee der «Passerelle» findet ihren historischen Ausgangspunkt in Projekten und wenigen Realisationen Le Corbusiers (als Beispiel sei das Visual Arts Center in Cambridge, Mass., erwähnt). In städtebaulicher Hinsicht könnte diese Struktur künftig zu einem potentiellen Richtelement für die Planung der umliegenden Ebene werden. Denkbar wären Verzweigungen, unter denen Einrichtungen verschiedener Nutzung organisiert werden könnten: zum Beispiel Schulen, Räume für kulturelle Zwecke und anderes.

Die beiden Planschbecken in der Südwestecke der Anlage sind durch einen kurzen Kanal miteinander verbunden

Die Freibadanlage in der Talsohle von Bellinzona gegen Süden. Die Autobahn (N2) war ursprünglich auf der linken Flussseite projektiert (vgl. Situation), wurde aber — wie die Flugaufnahme zeigt, rechts des Flusslaufes gebaut



Im spezifischen Fall wird der Viadukt zur Erschliessungsstrasse des Schwimmbades. Auf der Stadtseite setzt er dort an, wo das Strassensystem der in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts entstandenen Quartiere in die neue Umfahrungsstrasse einmünden. Auf der anderen Seite endet er seinen Parcours über eine Rampe zum Uferweg. Auf dem Niveau der Passerelle (6 m über dem Boden) befinden sich die beiden Eingänge zum Schwimmbad. Von da aus führen zwei Rampen ins mittlere Niveau (3 m über dem Boden) hinunter, wo die Garderoben organisiert sind. Ueber Treppen und Rampen gelangt man dann auf das Gelände, wo sich die Wasserbecken befinden. Die Passerelle als Makrostruktur und das unter ihr eingesetzte Kabinengeschoss als Mikrostruktur sind auf zwei verschiedenen Modulen artikuliert. Die verwendeten Materialien — Beton für die Passerelle, Stahl für die sekundäre Struktur, Isolierglas für die Paneele der Garderobenwände — betonen die Bedeutung der Passerelle.

Das konsequent durchgeführte sachliche Design jedes einzelnen Elements charakterisiert die angewandte Architektursprache. Das geradlinige Objekt wird zu einem bedeutenden architektonischen Zeichen, das sich als autonomes formales Element in ein dialektisches Verhältnis zu seinem umliegenden Raum fügt.»

Beteiligte

Bauherr	Stadt Bellinzona
Architekten	Aurelio Galfetti, SIA, Flora Ruchat, Ivo Trümpy, Bedano; Mitarbeiter: Cristina Göckel, Aurelio Bianchini, José Ormazabal
Ingenieure Becken und Eisenstruktur	Guido Steiner, SIA, Locarno
Passerelle	Barizzi und Vanetta, SIA, Lugano
Fotos	P. Brioschi, Bellinzona, D. Peverelli, Zürich

Wie hygienisch sind Gemeinschaftsbäder mit künstlichen Becken?

DK 628.162.8

Blüte und Zerfall des Badewesens in früheren Zeitaltern

Nicht nur bei den alten Römern, sondern auch später im mittelalterlichen Nord- und Mitteleuropa, erfreuten sich Gemeinschaftsbäder, insbesondere solche mit künstlichen Becken, grösster Beliebtheit. Was für die Lateiner die Thermen, waren für die nördlichen Nachbarn einer späteren Epoche die Badestuben. Sie dienten nicht nur der Körperpflege, sondern waren vielmehr Stätten der Begegnung, der Unterhaltung und der Labung mit Speis' und Trank. Männlein und Weiblein badeten gemeinsam und meistens hüllenfrei. Die Vorstellungen über Hygiene beschränkten sich auf die Erkenntnisse der damaligen Zeit.

Die verheerenden Seuchenzüge, vorab Pest und Cholera, welche sich in mehreren Wellen über Europa ergossen, führten im 17. Jahrhundert zu einem fast vollständigen Rückgang des öffentlichen Badewesens. Die Badestuben waren, auch ohne Kenntnis der Bakteriologie, als Brutstätten für ansteckende Krankheiten erkannt worden. Die Furcht vor den unbekanntem Krankheitserregern ging sogar so weit, dass die damalige Aerzteschaft ganz allgemein vor der Verwendung von Wasser für die Körperreinigung warnte. Der einfache Bürger vertraute tapfer auf die «natürliche Selbstreinigung» des Körpers, und der Begüterte veredelte seine Ausdünstung durch reichliche Anwendung von Parfüm und Puder. Der freimütige Ausspruch einer Hofdame des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. «Majestät stinken wie ein Bock» ist in die Geschichte eingegangen.

Erst im 18. Jahrhundert begann sich das zähe Vorurteil gegen das Wasser allmählich zu legen. Die Wissenschaft hatte die Bakterien und deren Auswirkungen entdeckt und unverzüglich Massnahmen zur Bekämpfung erarbeitet. Neue Hygienebegriffe führten dazu, dass Seuchen zusehends unter Kontrolle gebracht werden konnten. Es entstanden auch wieder öffentliche Badeanlagen an offenen Gewässern, an Flüssen und solche mit künstlichen Becken. Zögernd entwickelte sich eine neue Badekultur, stark eingeeignet durch die Sittenbegriffe eines puritanischen Zeitalters. Männlein und Weiblein badeten nunmehr streng getrennt und sittsam verhillt.

Gemeinschaftsbäder heute

Die einstmals gesunden offenen Gewässer sind im Zuge der allgemeinen Umweltverschmutzung vielerorts zu Kloaken geworden. Dem frei Badenden drohen heute nicht nur

Bakterien, sondern auch gesundheitsschädliche Abfallstoffe, welche das natürliche biologische Gleichgewicht in unseren Gewässern empfindlich stören. Der Badebetrieb verlagert sich daher zwangsläufig auf künstliche Becken, deren Wasserqualität kontrolliert und beeinflusst werden kann. Die gemütlichen, engen Badestuben von Anno dazumal mit all ihren Unzulänglichkeiten und Gefahren haben sich zu grosszügig bemessenen Schwimmbecken mit glasklarem, sterilem Wasser entwickelt. Strenge Hygienevorschriften verbieten das Betreten ohne vorheriges Abduschen, und die Haarpracht hat in vielen Bädern unter einer schützenden Badekappe zu verschwinden. Die Zeit ist nicht allzufern, da sich die Badekleiderindustrie auch der keimträchtigen Bärte annimmt, die sich bisher ungestraft dem Spiel der Wellen aussetzen durften.

In der Stadt Zürich, welche über eine Vielfalt von immer noch rege benutzten offenen Badeanlagen am See und an der Limmat verfügt, bestehen heute sieben öffentliche Gemeinschafts-Badeanlagen mit künstlichen Becken, drei öffentlichen Hallenschwimmbäder und zahlreiche Lehrschwimmbecken. Der gesamte Wasserinhalt der Schwimmbecken (die Lehrschwimmbecken nicht eingerechnet) beträgt rd. 30 000 m³. Würde man diese Wassermenge zusammenfassen, ergäbe sich ein Schwimmbecken von 220 m Länge, 110 m Breite und rd. 1,2 m Tiefe.

Wozu Chlor im Schwimmbecken?

Das biologische Gleichgewicht zwischen schädlichen Keimen und Abwehrstoffen, welches ein gesundes, offenes Gewässer auszeichnet, ist in einem künstlichen Becken nicht gewährleistet. Einerseits werden durch das Leitungswasser und durch die Aussenluft laufend Keime eingeschwemmt; andererseits scheidet der menschliche Körper durch die Haut — auch wenn er sich vor dem Betreten des Beckens gewissenhaft abseift und duscht — organische Stoffe aus, die sich für andere Badende gesundheitsschädigend auswirken können.

Auch wenn das Wasser durch künstliche Umwälzung laufend erneuert wird, können sich die eingeschleppten Keime rasch vermehren, wenn ihnen nicht durch chemische Abwehrstoffe entgegengewirkt wird. Das bisher bekannteste, wirksamste und gleichzeitig preisgünstigste Desinfektionsmittel ist das Chlor. Es wird meist aus Natriumchlorid (Kochsalz) gewonnen, ist gut wasserlöslich und durch seine saure Wirkung stark keimtötend. Nachteilig ist sein stechen-